

Religiöse Minderheiten

Reinhard Henkel



Die gemeinsame Kultur von Personen wie z.B. ihre Sprache oder Religion ist neben ihrer Herkunft und Geschichte ein wesentlicher Aspekt, ethnische Gruppen in einer Bevölkerung zu identifizieren. Die Zugehörigkeit zu religiösen Minderheiten spielt dabei eine große Rolle, da sie weltanschauliche und ethische Einstellungen prägt und sich über Normen, Werte sowie Traditionen auf das Verhalten im ökonomischen, sozialen und demographischen Bereich auswirkt (RINSCHKE 1999).

Überblick

Im Vergleich zu den beiden großen christlichen Kirchen in Deutschland, der evangelischen mit 27,7 Mio. und der römisch-katholischen mit 27,5 Mio. Mitgliedern, lassen sich etwa 5 Mio. Menschen religiösen Minderheiten zuordnen. Das sind ungefähr 6% der Bevölkerung (HENKEL 1999, S. 102 f). Trotz der geringen Zahl ist ihre Vielfalt hier nicht darstellbar. EGGENBERGER (1994) beschreibt weit mehr als 200

vertretene religiöse Gemeinschaften, von denen in Abbildung 2 nur diejenigen mit mehr als 20.000 Mitgliedern aufgelistet sind. Nach religionswissenschaftlich-theologischen Kriterien sind zunächst die vom Christentum geprägten Gruppen zu nennen. Die Zahl der zu den verschiedenen orthodoxen Kirchen gehörenden Christen beträgt mittlerweile fast eine Million. Zu den evangelischen Freikirchen zählen sich etwa 330.000 Menschen, zu sonstigen christlichen Kirchen etwa 170.000. Bei den überwiegend aus dem Christentum entwickelten Sondergemeinschaften – auf den Begriff Sekte wird verzichtet, da er unscharf ist – ist von etwa 700.000 Angehörigen auszugehen. Diese Gruppen unterscheiden sich in ihrer Theologie und Organisationsform beträchtlich und haben lediglich gemeinsam, dass sie ökumenische Kontakte zu anderen christlichen Kirchen weitgehend ablehnen. Zu den nichtchristlichen Religionen gehören in Deutschland etwa 2,85 Mio. Menschen. Von ihnen sind 2,7 Mio. zum Islam einschließlich Aleviten und Ahmadis zu rechnen, etwa 150.000 zu den anderen Weltreligionen.

Nach sozial- bzw. religionsgeographischen Gesichtspunkten können die religiösen Minderheiten in solche Gruppen untergliedert werden, die hauptsächlich durch Zuwanderung in Deutschland Fuß gefasst haben, und solche, die von Einheimischen neu gegründet bzw. durch Kirchenspaltung und Missionierung entstanden sind. Das Christentum wie auch das Judentum und der Islam sind in Deutschland insofern Fremdreigionen, als sie hier nicht ihren Ursprung hatten, sondern sich durch Missionierung und Immigration im Altertum und frühen Mittelalter in Mitteleuropa verbreitet haben. Allerdings hat sich die christliche Religion seit ihrer Ankunft in Mitteleuropa erheblich verändert und vor allem in verschiedene Konfessionen bzw. Denominationen gespalten. Zu den Immigrant-Religionsgemeinschaften gehören als größte Gruppen die Muslime (HENKEL 1999, S. 102 f), gefolgt von Orthodoxen und Buddhisten.

Bei einigen Religionsgruppen haben sich starke soziale Netzwerke entwickelt, aus denen sich räumliche Konzentrationen ergeben können. Bei den Immigrantengruppen stellt dabei oft die jeweilige Kirche den organisatorischen Rahmen.

Die meisten der genannten Religionsgemeinschaften finanzieren sich durch

direkte Beiträge ihrer Mitglieder. Ausnahmen bilden die jüdische Glaubensgemeinschaft und die altkatholische Kirche, die wie die evangelische und die römisch-katholische Kirche über den Staat Kirchensteuern einziehen. Einige von ihnen besitzen die Rechtsform einer Körperschaft des öffentlichen Rechts, andere sind als Vereine organisiert. Aus den fünf Gruppen der Abbildung 2 wird nachfolgend jeweils eine Religionsgemeinschaft ausführlicher behandelt.

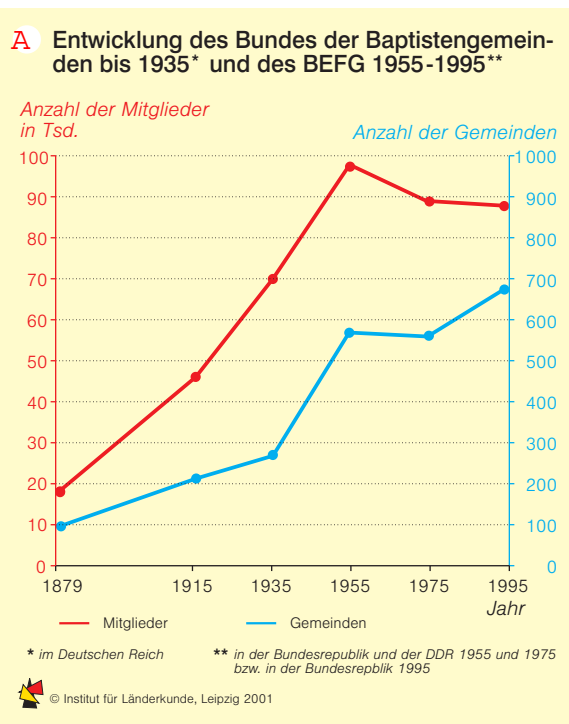
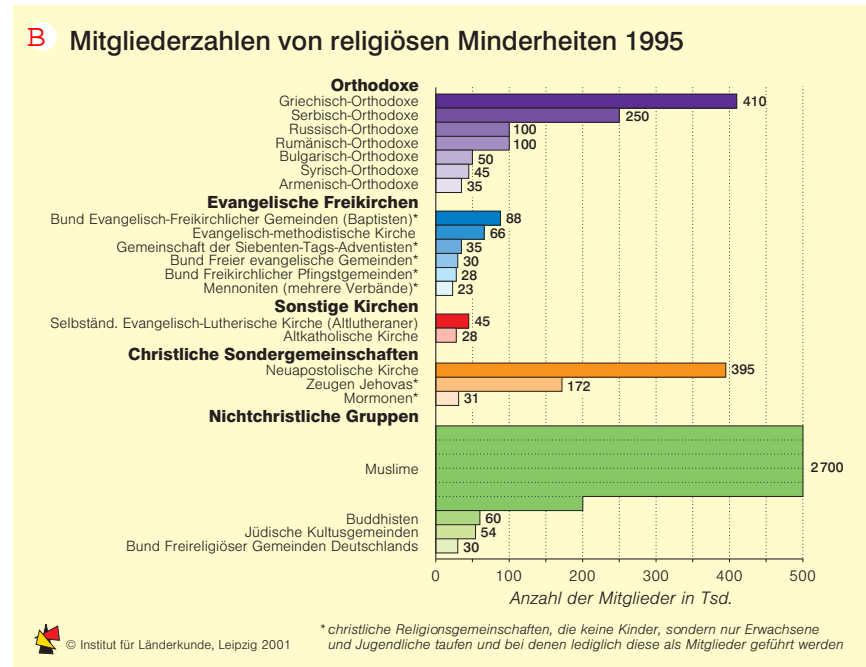
Ausgewählte Religionsgemeinschaften

Die Syrisch-Orthodoxe Kirche

Die orthodoxen christlichen Kirchen werden meist in die Gruppe der in der byzantinischen Glaubenstradition stehenden östlich-orthodoxen (z.B. griechisch-, russisch-, serbisch-, rumänisch- und bulgarisch-orthodox) und in diejenige der orientalisch-orthodoxen Kir-

1965 ein großer Teil dieser ethnisch-religiösen Gemeinschaft nach Istanbul und weiter nach Europa aus, meist im Rahmen der Gastarbeiter-Anwerbung. Heute schätzt man ihre Zahl in Istanbul auf 12.000, in Deutschland auf 45.000, in Schweden auf 40.000 und in den Niederlanden sowie der Schweiz auf einige Tausend, während im Tur Abdin (Berg der Gottesknechte), der fast zweitausend Jahre alten Heimat der Gruppe am oberen Euphrat und Tigris, lediglich wenige tausend Mitglieder verblieben sind.

In Deutschland wurden ab 1972 die ersten Gemeinden in Augsburg, Berlin, Ahlen und Gütersloh gegründet. Ihre Zahl stieg bis 1982 auf zwölf an. Wichtig für diese Entwicklung waren die Ernennung eines Bischofs für Europa 1978 durch den Patriarchen in Damaskus und 1981 die Errichtung eines Diözesanzentrums mit Kloster im niederländischen Glane-Losser nahe zur deutschen Gren-



chen unterschieden. Zu letzteren zählen neben der Koptischen, der Äthiopischen und der Armenischen Kirche auch die Syrisch-Orthodoxen, deren voller Name „Syrisch-Orthodoxe Kirche von Antiochien“ lautet. Sie benutzt in ihrer Liturgie das Alt-Aramäische, während im Alltagsleben der Mitglieder dieser Kirche, die in der südöstlichen Türkei, in Syrien, im Libanon und im Irak leben, neben dem Neu-Aramäischen zunehmend Türkisch und Arabisch gesprochen wird. Die Zahl der syrisch-orthodoxen Christen in diesen Staaten wird auf etwa 320.000 geschätzt (MERTEN 1997). Der Sitz ihres Patriarchen befindet sich in Damaskus. Vor allem aus der Türkei wanderte seit etwa

ze. Seit 1997 gibt es einen Erzbischof für Deutschland mit Sitz in Warburg. Er ist das kirchliche Oberhaupt für 40 Pfarrer, die etwa gleich viele Gemeinden betreuen. An 60 Orten werden Gottesdienste abgehalten, mehr als die Hälfte der Gemeinden haben mittlerweile eigene Kirchen (A Foto). Die Syrer haben Deutschland weitgehend als neue Heimat akzeptiert. Die meisten Mitglieder haben deutsche Pässe oder sind noch Asylbewerber. Jedoch werden die Ehen in der Regel innerhalb der ethnisch-religiösen Gruppe geschlossen. Beim Prozess der Integration in die deutsche Gesellschaft ist die Kirche entscheidend, weil sie der wichtigste Pfeiler der Identität dieses Volkes ist.

Die innere soziale Differenzierung der Gruppe im Heimatgebiet zum Beispiel in Städter und Landbewohner behält man in Deutschland bei. Dies führt an Orten mit mehreren Pfarrern, z.B. in Gießen, zur Entstehung von Gemeinden mit unterschiedlicher sozialer und beruflicher Gliederung. Die meisten Gemeinden finden sich, wie auch bei den anderen orthodoxen Kirchen, in den von Verdichtungsräumen geprägten Ländern Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg, Bayern und Hessen ³. Bei den Syrern ist der Versuch erkennbar, in Westeuropa wieder so zusammen zu wohnen wie in den Dorfgemeinschaften in Nordmesopotamien, wobei die Kirchengemeinden meist den Fokus bilden. Jedoch kann diese Konzentration vor allem aufgrund der Lage auf dem Arbeitsmarkt nicht immer erreicht werden. Die jüngere Generation weist inzwischen Tendenzen auf, sich der sozialen Kontrolle durch die Großfamilien, die mit einer solchen Siedlungsweise verbunden ist, zu entziehen.

Der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (BEFG)

Die Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden gelten als eine der klassischen Freikirchen. 1926 haben sie sich mit der Evangelisch-methodistischen Kirche (HENKEL 1999, S. 104 f) und dem Bund Freier evangelischer Gemeinden zur Vereinigung Evangelischer Freikirchen verbunden. Die Freikirchen befürworten die Trennung von Kirche und Staat, und ihre Mitglieder nehmen im Unterschied zu den Angehörigen der großen Konfessionen überwiegend aktiv am kirchlichen Leben teil. Der BEFG entstand 1941 durch den Zusammenschluss des Bundes der Baptistengemeinden mit einer kleinen Gruppe von Brüdergemeinden (Christliche Versammlungen).

Der Baptismus ist dogmatisch, aber nicht kirchengeschichtlich mit dem Täuferum der Reformationszeit verwandt und entstand als eigene Denomination in England Anfang des 17. Jhs. Die von seinen Anhängern praktizierte Taufe von Erwachsenen hat ihm den Namen gegeben (*griechisch*: baptizein - taufen). Die Mitgliedschaft basiert aufgrund des Alters bei der Taufe auf der eigenen Entscheidung der betreffenden Person und nicht auf der der Eltern. Viele Baptisten wanderten als Glaubensflüchtlinge in die USA aus, wo der Baptismus seine weiteste Verbreitung gefunden hat (BALDERS 1984). Weltweit bilden die baptistischen Kirchen eine der größten protestantischen Denominationen. Die erste Baptistengemeinde in Deutschland wurde 1834 in Hamburg von J.G. ONCKEN (1800 -1884) gegründet, der sich einige Jahre in Großbritannien aufgehalten und die dortigen „Free churches“ kennengelernt hatte. Er initiierte in Deutschland und in Osteuropa die Gründung weiterer Gemeinden. Der 1849 gegründete „Bund der vereinigten Gemeinden getaufter Christen“ expandierte schnell ¹. Seine Schwerpunkte waren Nord- und Ostdeutschland, vor

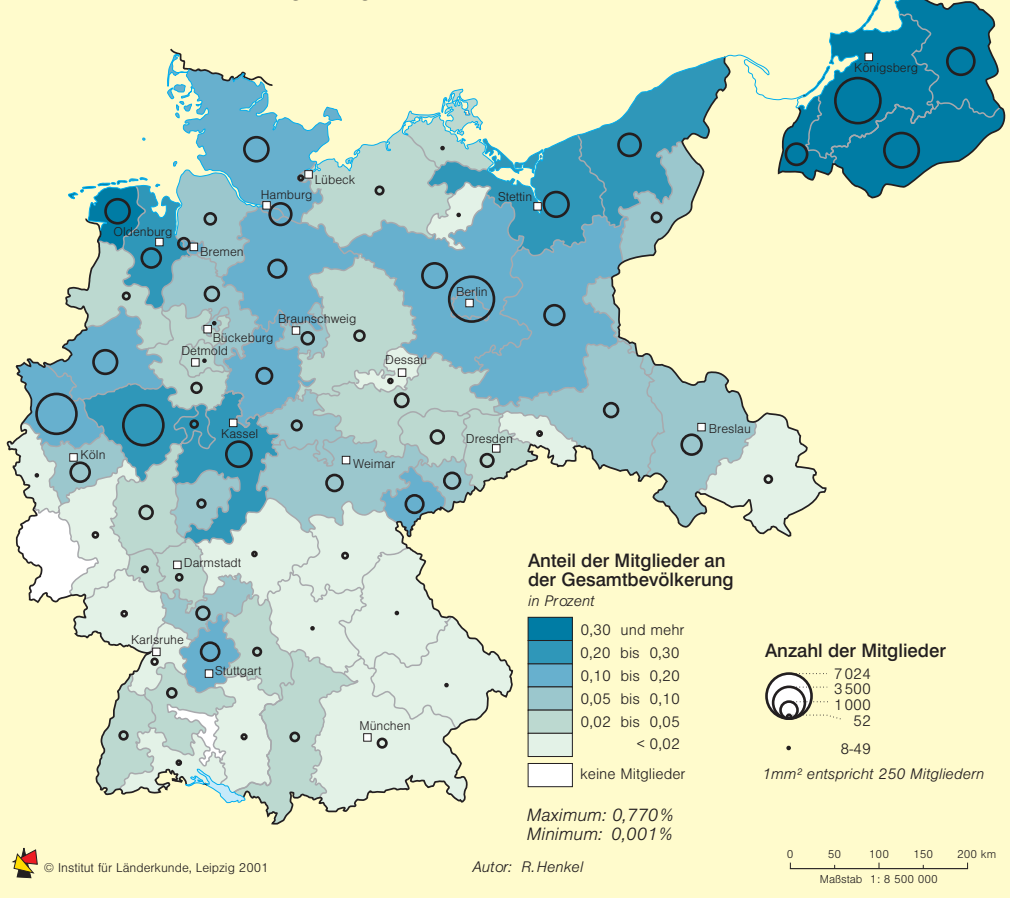


allem Ostpreußen ⁴. 1915 lebten östlich der späteren Oder-Neiße-Linie 43% der deutschen Baptisten. Weitere Hochburgen entwickelten sich in Ostfriesland, Berlin, Hamburg und dem Ruhrgebiet, wo viele Baptisten Arbeitsmigranten aus Ostpreußen waren. Nach dem Zweiten Weltkrieg gingen die Mitgliederzahlen im Gebiet der DDR bis

1995 zurück, während sie im früheren Bundesgebiet leicht zunahm. Durch die Ansiedlung von Vertriebenen und Flüchtlingen sowie durch Missionierung entstanden auch in Süd- und Südwestdeutschland Gemeinden ⁵. Jedoch sind die Baptisten nach wie vor in den katholischen Gebieten deutlich weniger stark vertreten als in den evangelischen.

Die Selbstständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK)
 Nach der Neugliederung Deutschlands im Zuge des Wiener Kongresses versuchten einige Landesherren in der ersten Hälfte des 19. Jhs. in denjenigen deutschen Ländern, in denen die beiden großen protestantischen Konfessionen, die Lutheraner und die Reformierten, **R**

4 Baptisten im Deutschen Reich 1925 nach Ländern und Regierungsbezirken



vertreten waren, diese in Unionen zusammenzuschließen. Am bekanntesten ist die von König Friedrich Wilhelm III. proklamierte Preußische Union von 1817. Gegen diese von oben verordneten Unionen gab es Widerstände, die die Gründung von staatsfreien konfessionellen Freikirchen zum Resultat hatten. 1841 wurde von bewusst lutherischen Kreisen, welche die Union ablehnten, die Evangelisch-lutherische Kirche von Preußen gegründet, auch als Altlutheraner bezeichnet. Ähnliche Protestbewegungen in Sachsen, Nassau, Baden, Hessen-Darmstadt, Kurhessen und Hannover führten zur Entstehung von weiteren selbständigen lutherischen Gemeinden (HAUSCHILD U. KÜTTNER 1984). Die meisten dieser ursprünglich in mehreren Kirchen organisierten Gemeinden fanden sich 1972 auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland zur Selbstständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) zusammen, der sich 1991 die entsprechenden Gemeinden in den neuen Ländern anschlossen. Die Leitung der Kirche übt ein Bischof mit Sitz in Hannover aus. In den 127 Pfarrbezirken arbeiten 148 Pfarrer und Vikare im aktiven Dienst. Zur SELK gehören knapp 40.000 Kirchenmitglieder, zu zwei anderen kleinen selbständigen lutherischen Freikirchen 5500 Mitglieder.

Bei der Volkszählung im Deutschen Reich 1925 gaben 178.000 Personen an, zu lutherischen Freikirchen zu gehören. Damit waren diese nach den beiden großen Kirchen die drittgrößte christliche Religionsgemeinschaft. Die weitaus größte Zahl der Altlutheraner lebte in

den evangelischen Gebieten Preußens. Heute ragen als Schwerpunkte die Regionen Südheide sowie Lüneburg im östlichen Niedersachsen heraus ⁶. Dass sich gerade hier eine Hochburg der Altlutheraner gebildet hat, ist erstaunlich, da sich die Hannoversche Landeskirche nach dem Anschluss des Königreichs Hannover an Preußen 1866 nicht der Union angeschlossen hatte. Es weist aber darauf hin, dass der Protest sich nicht nur auf das Eindringen reformierter Gedankenguts bezog, sondern auch auf die zunehmenden rationalistischen und liberalistischen Strömungen in der Kirche.

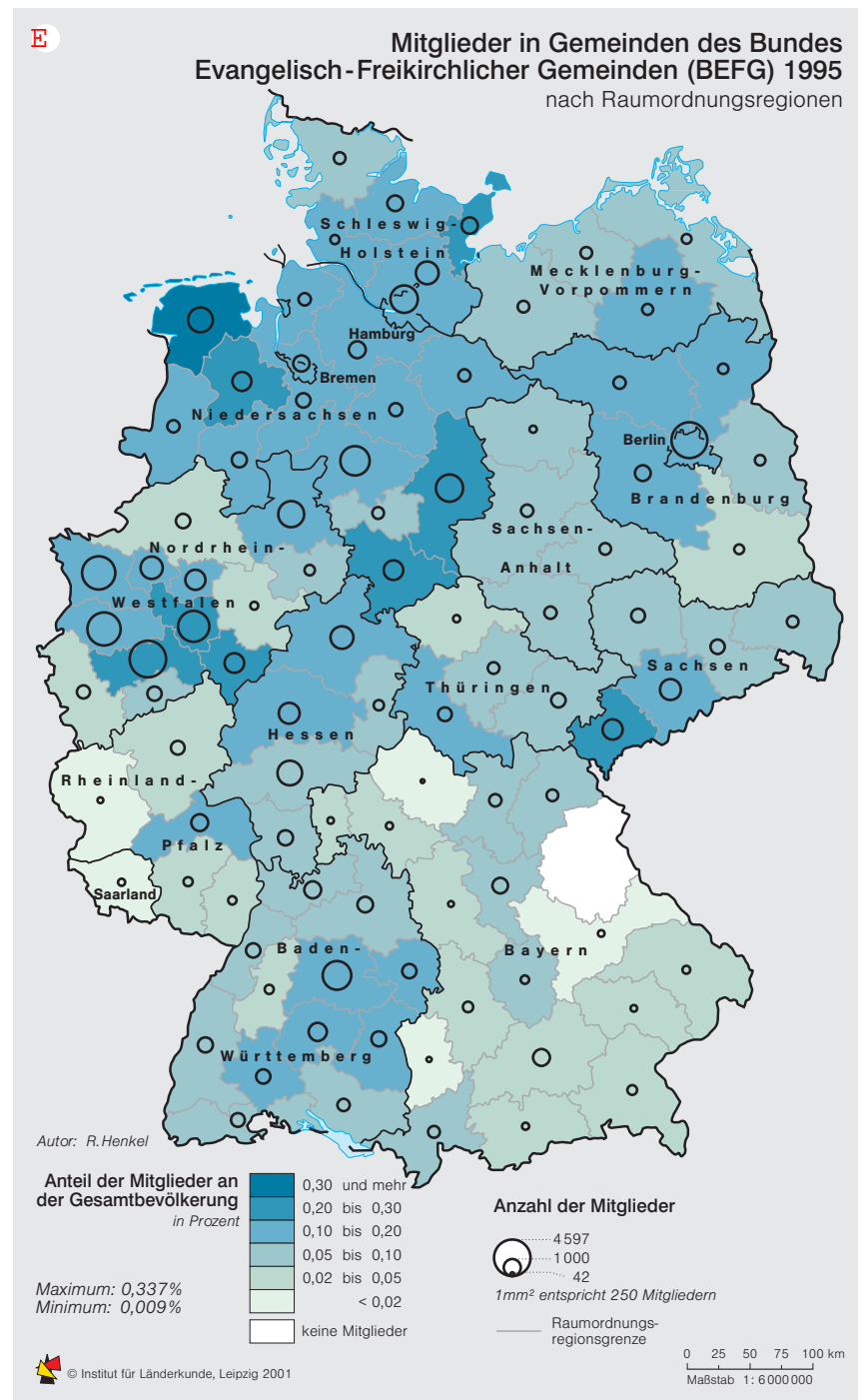
Durch Vertreibung und Flucht aus den deutschen Ostgebieten verloren die lutherischen Freikirchen zahlreiche Mitglieder, von denen sich vermutlich viele den Landeskirchen der Bundesrepublik und der DDR anschlossen. 1955 zählten sie in beiden deutschen Staaten etwa 74.000 Personen. Im Zeitraum von 1955 bis 1995 war die Abnahme der Mitglieder in den neuen Ländern deutlich stärker als in den alten. Während in der DDR und Berlin ihre Zahl von 23.500 auf 8600 zurückging, verringerte sie sich im Westen von 50.500 auf 36.900. Ein Grund dafür ist, dass viele Flüchtlinge aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, die sich zunächst in der DDR niedergelassen hatten, nach Westdeutschland weitergewandert sind. Ein weiterer Grund ist in dem kirchenfeindlichen gesellschaftlichen Umfeld der DDR zu vermuten, das auch die evangelischen Landeskirchen und einige, jedoch nicht alle Freikirchen in ihrer Bedeutung stark zurückgedrängt hat.

Die Neuapostolische Kirche

Nach der Mitgliederzahl steht die Gemeinschaft der Neuapostolischen gemeinsam mit der Griechisch-orthodoxen Kirche an dritter Position der Kirchen und Glaubensgemeinschaften in Deutschland ². Mit 395.000 Anhängern ist sie die größte der christlichen Sondergemeinschaften. Ihr Ursprung liegt in der katholisch-apostolischen Bewegung, die in der ersten Hälfte des 19. Jhs. in Großbritannien begann (OBST 2000). Hier kam es zu spirituellen Erfahrungen wie Prophetie, Zungenreden und Heilungen. Des Weiteren wurde die Bedeutung des Apostelamtes in der Kirche wiederentdeckt. Eine der frühen Führungspersonen war der Geistliche Edward Irving (1792-1834), nach dem die Anhänger der Bewegung später häufig „Irvingianer“ genannt wurden. Die erste katholisch-apostolische Gemeinde in Deutschland wurde 1848 in Berlin gegründet. 1876 gab es in Preußen bereits 24 Gemeinden mit 3079 Mitgliedern, bei der Volkszählung 1890

im Deutschen Reich wurden 21.751 Menschen als Apostolische registriert. Die neuapostolische Bewegung entstand durch die Einführung des Amtes des Stammapostels 1897. Sie entwickelte sich besonders stark im deutschsprachigen Raum. 1925 bildete die Neuapostolische Kirche mit 138.000 Anhängern nach den beiden Großkirchen, der jüdischen Glaubensgemeinschaft und den Altlutheranern bereits die fünftgrößte Religionsgemeinschaft im Deutschen Reich.

Weltweit ist die Kirche in den letzten Jahren rapide gewachsen, vor allem in Afrika, Asien und Osteuropa. Die Anhängerschaft wird auf mittlerweile 9 Mio. geschätzt. In Deutschland, wo die Mitgliederzahl eher stagniert bzw. leicht zurückgeht, gab es 1997 insgesamt 3037 Gemeinden, die überwiegend von Laien geleitet werden. Gewisse räumliche Konzentrationen sind in Württemberg, im Ruhrgebiet sowie im Vogtland erkennbar ⁷. Die schwache Präsenz in den überwiegend katholischen Gebie-



ten Deutschlands weist darauf hin, dass die Neuapostolische Kirche vornehmlich in protestantischen Gegenden Fuß gefasst hat.

Die Buddhisten

Die 1875 in New York gegründete Theosophische Gesellschaft nahm bereits Ende des 19. Jhs. buddhistische Gedanken auf, und 1903 wurde ein „Buddhistischer Missionsverein in Deutschland“ gegründet. Doch erst seit den 1970er Jahren hat der Buddhismus hier eine größere Anzahl von Anhängern gefunden. 1975 gab es bereits knapp 40 Zentren und Gruppen. Diese Zahl hat sich bis 1997 nach Angaben der Deutschen Buddhistischen Union (DBU) auf insgesamt 355 erhöht. Sowohl nach Selbst- als auch nach Beobachtereinschätzungen kann man in Deutschland mit etwa 20.000 deutschen und mit 35.000 bis 40.000 asiatischen Buddhisten rechnen, wobei von letzteren viele als Flüchtlinge und Asylbewerber aus den buddhistischen Ländern Südost-

und Ostasiens nach Deutschland kamen. Die Chua-Pagode Vien Giac in Hannover vertritt alleine etwa 30.000 Vietnamesen in Deutschland.

Die DBU wurde 1955, noch unter einem anderen Namen, als Dachverband der verschiedenen kleinen Gruppen gegründet. Sie hat als Ziel, den gesamten Buddhismus in seinen verschiedenen in Deutschland vorhandenen Ausprägungen zu vertreten. Sie ist als Verein organisiert, nachdem ein Versuch, sie als Körperschaft des öffentlichen Rechts eintragen zu lassen, 1984 scheiterte. Mitglieder der DBU sind 42 Gemeinschaften, die meist ebenfalls als Vereine organisiert sind. Die bedeutendste ist die Buddhistische Gemeinschaft in der DBU mit Sitz in München.

Der Buddhismus tibetischer Ausprägung, auch Vajrayana-Buddhismus oder Lamaismus genannt, der weltweit gesehen nur sehr wenige Anhänger hat, ist in Deutschland am stärksten verbreitet. Danach folgt der Mahayana- (u.a. mit dem japanischen Zen) und der Therava-

da-Buddhismus, zu denen sich weltweit die meisten Gläubigen rechnen (BAUMANN 1995). Die räumliche Verteilung der verschiedenen buddhistischen Gruppen in Deutschland lässt erkennen, dass sie vorwiegend in Großstädten zu finden sind ³. Es fallen vor allem München mit 29 Gruppen, Berlin und Hamburg mit 26 bzw. 24 sowie Freiburg im Breisgau mit 17 Gruppen auf. Außer in Freiburg sind buddhistische Gruppen auch in anderen Universitätsstädten stark vertreten. In den letzten Jahren wurden neben Studenten auch zunehmend Angehörige der bürgerlichen Mittelschicht Mitglieder, darunter Künstler, Selbstständige, Handwerker und in sozialen Berufen Tätige.

Fazit

Die Zusammensetzung der Bevölkerung in Deutschland ist nach ihrer Religionszugehörigkeit in den letzten Jahrzehnten deutlich vielfältiger geworden. Einer Stagnation bzw. Abnahme der Mitglieder in den beiden großen christli-

chen Konfessionen steht eine stark steigende Zahl von Menschen, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, gegenüber. Gleichzeitig kamen durch Einwanderung, aber auch durch verstärkte internationale Kommunikation zunehmend nichtchristliche Religionen und weitere christliche Konfessionen und Gruppen nach Deutschland, dessen Bevölkerung vor allem im westlichen Teil religiös immer pluralistischer geworden ist. Die Anhänger dieser Gruppen bilden religiöse Minderheiten, die heute eine relativ größere Bedeutung haben als noch in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Insgesamt zeigen die Karten eine geringere Pluralität in den neuen Ländern und eine stärkere Konzentration in den Städten.?

